Die Landwirtschaft als Ärgernis der Industriegesellschaft

Autor(en): **Gruhl, Herbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **39 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Landwirtschaft als Ärgernis der Industriegesellschaft

Dr. Herbert Gruhl

Nach über 10 000 Jahren der Landwirtschaft ist die Menschheit in ein bis dahin unbekanntes Stadium eingetreten: die Industriegesellschaft. Die Produktion der Waren wurde binnen kurzem in die Fabriken verlagert. Die Produktivität der dort Beschäftigten ließ sich durch Rationalisierung so enorm steigern, daß sie vor dem Ersten Weltkrieg im Durchschnitt um 2 Prozent und nach dem Zweiten Weltkrieg um 5 Prozent jährlich zunahm. Vor allem darum, weil die Arbeit vom Menschen auf immer bessere und automatischere Maschinen, die mit Energie angetrieben werden, verlagert werden konnte. Die Lagerstätten der mineralischen Rohstoffe und der fossilen Brennstoffe konnten wiederum mittels Maschine und Energie in steigenden Mengen mit weniger Arbeitskräften abgebaut werden.
Mit diesen technischen Erfolgen und neuen Verkehrsmitteln ließen sich zunehmend preiswertere Massenproduktionen aufbauen. Auf Grund der steigenden Gewinne wurden nicht nur die Kapitalisten reich, auch die Arbeitnehmer konnten laufend besser bezahlt werden, und trotzdem blieben noch riesige Summen für weitere Investitionen übrig. Die Industrie erlebte ein ständiges «Wachstum», was man bisher nur von lebendigen Organismen kannte. Damit wuchsen auch die städtischen Ballungszentren, weil dort das «große Geld» zu verdienen war und weil es den Menschen schick erschien, in solch neuen und zukunftsträchtigen Branchen zu arbeiten.
Der Landwirtschaft waren all diese Rationalisierungserfolge zunächst ganz verwehrt. Ihre Produktionsstätte blieb weiterhin die Natur, in der man geduldig auf die nächste Ernte warten muß. Da läßt sich keine alle 365 Tage des Jahres laufende Produktion einrichten, die noch dazu in Tages- und Nachtschichten Fertigwaren ausstößt. So wurde die Landwirtschaft, die über Jahrtausende die Trägerin des «Reichtums der Nationen» gewesen war, bald zum Ärgernis aller Staaten, denn sie galt in den Augen der übrigen Wirtschaft als «rückständig». Schließlich wurde sie – vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg – gezwungen, die Rationalisierungsmethoden der Industrie

nachzuahmen. Der Zwang erschien in verschiedener Gestalt. Die Lebensmittel mußten billig bleiben; denn der städtische Konsument hatte sich angewöhnt, neben Luft und Wasser auch die Nahrung und möglichst noch die Wohnung zu den Grundbedürfnissen zu zählen, die eigentlich umsonst zu haben sein sollten. Arbeiten wollte man für Anschaffungen, die geeignet erschienen, den «Lebensstandard» zu erhöhen. So mußte also der niedrige Preis von der Landwirtschaft durch größere Mengen ausgeglichen werden, wenn sie überhaupt an der allgemeinen Einkommenssteigerung teilhaben wollte. Außerdem waren Arbeitskräfte für die Landwirtschaft nicht mehr zu bekommen, denn der Sog zum leicht erzielbaren Wohlstand in den Städten war gewaltig. Und nicht zuletzt mußten die Regierungen aller Länder den Forderungen der neuen Wähler-Mehrheiten Rechnung tragen, die in den industriellen und verwaltenden Zentren saßen.

Oswald Spengler hat überzeugend dargestellt, wie die Geschichte nicht nur zur Stadtgeschichte geworden ist, sondern daß die großen geistigen Entscheidungen in drei oder vier Weltstädten fallen, «die allen Gehalt der Geschichte in sich aufgesogen haben und denen gegenüber die gesamte Landschaft einer Kultur zum Range der Provinz herabsinkt, die ihrerseits nur noch die Weltstädte mit den Resten ihres höheren Menschentums zu nähren hat. Weltstadt und Provinz – mit diesen Grundbegriffen jeder Zivilisation tritt ein ganz neues Formproblem der Geschichte hervor, das wir Heutigen gerade durchleben, ohne es in seiner ganzen Tragweite auch nur entfernt begriffen zu haben. Statt einer Welt eine Stadt, ein Punkt, in dem sich das ganze Leben weiter Länder sammelt, während der Rest verdorrt; statt eines formvollen, mit der Erde verwachsenen Volkes ein neuer Nomade, ein Parasit, der Großstadtbewohner, der reine, traditionslose, in formlos fluktuierender Masse auftretende Tatsachenmensch, irreligiös, intelligent, unfruchtbar, mit einer tiefen Abneigung gegen das Bauerntum – und dessen höchste Form, den Landadel –, also ein ungeheurer Schritt zum Anorganischen, zum Ende –.»

Karl Marx hatte diese vom Kapitalismus ausgelöste Entwicklung ausdrücklich bejubelt: «Ein bedeutender Teil der Bevölkerung wird dem Idiotismus des Landlebens entrissen, und so wie die Bourgeoisie das Land von der Stadt abhängig gemacht hat, so werden jetzt die barbarischen und halbbarbarischen Länder von den zivilisierten, die Bauernvölker von den Bourgeoisievölkern, der Orient vom Okzident abhängig.» An den Folgen von Marx' Verständnislosigkeit gegenüber

den biologischen Gesetzen und dem Landbau leiden noch heute alle kommunistischen Länder; denn sie sind in der Regel nicht imstande, sich selbst mit Nahrung zu versorgen.
Die oben geschilderten Vorgänge erleben wir in diesen Jahren in den Entwicklungsländern. Obwohl dort die Nahrungsmittel knapp sind, und ihre Eigenerzeugung durch bessere Preise für die Bauern reizvoller gemacht werden müßte, werden die Preise niedrig gehalten; denn die Regierungen der armen Völker hängen vom Wohlwollen des städtischen Proletariats ab, welches sie sich durch niedrige Preise erkaufen.
In den entwickelten westlichen Ländern wurde der Landwirtschaft als ein großes «Erfolgsrezept» angepriesen, die Rationalisierung der Industrie nachzuahmen. Und das geschah innerhalb weniger Jahre und führt nun in Europa schon zu Überschüssen, die im doppelten Sinne «unverdaulich» sind.
Doch dieser «Fortschritt» wurde teuer erkauft. Erstens: Der Maschineneinsatz bleibt – verglichen mit der Industrie – höchst unrationell, weil die Maschinen nicht das ganze Jahr laufen, sondern jede nur einige Wochen. Der Kapitaleinsatz führt darum zu Verschuldung und Verarmung. Um die Umstellung überhaupt zu finanzieren, war der Landwirt auf Subventionen und Steuererleichterungen angewiesen.
Zweitens beteiligt sich nun auch die Landwirtschaft wie die Industrie am Abbau der Weltvorräte. Die echte Urproduktion mittels Sonnenenergie wird vom industriellen Energieeinsatz übertroffen; der künstliche Produktionskreis hat nun auch die Landwirtschaft erfaßt, wie ich das in meinem Buch «Ein Planet wird geplündert» dargestellt habe. Die dritte und gefährlichste Auswirkung liegt in der Verarmung der Böden, die ihre biologische Fruchtbarkeit infolge des vielfältigen Chemikalieneinsatzes verlieren. Hier wird bald die gleiche Katastrophe einsetzen wie sie beim Wald im Gange ist.
Die Landwirtschaft muß sich aus der Vergewaltigung der letzten Jahrzehnte wieder befreien. Doch ihr geschmolzenes Wählerpotential ist in Europa keine drohende Größe mehr. Darum wird es darauf ankommen, die Konsumenten von der Notwendigkeit einer langfristigen Versorgung mit gesunden Lebensmitteln zu überzeugen. Die Wähler müssen an die Hungersnöte in den letzten beiden Weltkriegen erinnert werden, damit sie die Umstellung auf einen dauerhaften Landbau mit besseren Preisen fördern. Die unvergängliche Erzeugung der Natur muß wieder absolute Priorität vor den vergänglichen Produktionen der Industrie bekommen.